

Schulexpertin Margret Rasfeld erläutert das Arbeiten in einer Gemeinschaftsschule -  
Thesen vom Gelingen statt Misslingen

## Lernen mit Visionen und wenig Noten

Lars Reckermann

Unna. „Gemeinsames Lernen behindert die leistungsstarken Schüler!“ „Eine Gemeinschaftsschule ist nichts anderes als ein anderer Name für die Gesamtschule!“ Die Vorbehalte gegenüber der derzeit viel diskutierten Schulform sind immens. Im neuen Schulentwicklungsplan könnte es Empfehlungen für zwei Gemeinschaftsschulen geben, eine in Unna-Massen und eine in Holzwickede. Wir sprachen über die Gemeinschaftsschule mit Margret Rasfeld (59). Sie leitet eine Vorzeige-Gemeinschaftsschule in Berlin-Mitte.

### **Gemeinschaftsschule bedeutet gemeinsames Lernen in den Klassen 5 und 6 nach gymnasialen Standards und dann ab Klasse 7 eine Trennung in einen gymnasialen und einen Hauptschule-Realschulzweig...**

Margret Rasfeld: ...und da möchte ich gleich dazwischen gehen. Was dort geplant wird, ist keine Gemeinschaftsschule.

### **Sondern?**

Sie bieten nur längeres gemeinsames Lernen für zwei Jahre an. Dann tritt der Ungeist der Selektion wieder ein.

### **Was zeichnet denn dann eine gute Gemeinschaftsschule aus?**

Ich verstehe darunter, dass Kinder von der ersten bis zur 10. Klasse gemeinsam lernen. Das Kind wird ernst genommen, es steht mit seinen Stärken im Mittelpunkt und ist Subjekt seiner Lernprozesse. Es darf ohne Versagensangst und mit Anspruch seine Potenziale entfalten. Wenn Kinder in der dritten Klasse nur noch losrennen und sich Sorgen machen 'Schaff ich das Gymnasium', dass sie unter Angst lernen und ihren Selbstwert über die Schulform definieren, ist das Beschädigung von Kinderseelen.

### **Klingt ehrenvoll. Die Kinder sind aber nun einmal nicht alle gleich.**

Genau! In unseren Gymnasien tun wir allerdings so, als ob alle Kinder gleich wären. Dabei hat eine Gymnasialklasse eine hohe Heterogenität. Durch unser selektives Schulsystem hemmen wir die Entwicklung innovativer Lernformen, denn das Kind muss sich an den Unterricht anpassen, und nicht der Unterricht sich am Kind ausrichten. Wer nicht ins Einheitsschema passt, wird nach unten durchgereicht. Unten abgeschnitten, oben gedeckelt.

**Wieso Einheitsschema?**

Na alle Kinder machen doch das Gleiche. Der Lehrer kommt in die Klasse. Frontalunterricht ist immer noch weit verbreitet. Es gibt meist Arbeitsblätter, deren Lösungen im Lehrerhandbuch stehen. Das ist zu wenig Anspruch für das 21. Jahrhundert. Wir überfordern Kinder mit fremdbestimmter Wissensvermittlung und unterfordern sie, was anspruchsvolle Aufgaben anbelangt. Jahrelange Arbeitsblätter-Mentalität tötet die Kreativität, die unsere Gesellschaft für Innovationen so dringend braucht.

Der heimliche Lehrplan ist Anpassung „tu das was dir gesagt wird“. Das reicht nicht aus für die großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Wir brauchen keine fleißigen Pflichterfüller, sondern begeisterte Gestalter, innovative Querdenker, Persönlichkeiten mit Verantwortung und Rückgrat. Die Schule, die Wissensvermittlung in den Mittelpunkt stellt, ist Auslaufmodell des vorherigen Jahrhunderts.

**Auch das klingt wieder ehrenvoll. aber theoretisch...**

An unserer Gemeinschaftsschule in Berlin praktizieren wir bereits das Lernen in der Lebenswirklichkeit. Es gibt die Fächer Verantwortung und Herausforderung. Im Projekt Verantwortung schicken wir die Kinder hinaus ins Leben, wo sie für zwei Jahre Verantwortung an selbst gewählten Einsatzorten übernehmen. Herausforderung bedeutet: für drei Wochen nehmen sich die Jugendlichen individuell oder in kleinen Gruppen eine Herausforderung vor, woran sie ihre Entwicklungspotenziale bis hin zu ihren Grenzen testen wollen. Sie steuern und organisieren ihre Herausforderung selbst. Das ist individuelles Lernen und Persönlichkeitsstärkung, sich bewähren müssen und daran wachsen, Fehler und Scheitern ausdrücklich ist als Lernchance erlaubt.

**Und kann das nicht auch ein Gymnasium?**

Klar kann auch das Gymnasium das und es wäre dringend notwendig. Ich bin Verfechterin der Gemeinschaftsschulen, weil die Gemeinschaftsschule der Ort ist, wo das Zusammenleben gelernt werden kann, eine der großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Selektive Schulsysteme verhindern das Lernen des Zusammenlebens und spalten die Gesellschaft. In unserer Gesellschaft herrscht kollektiv der Ungeist der Selektion. Im selektiven System werden Lehrer auf den Defizitblick sozialisiert, den Blick 'Ist der Schüler gut genug?' Lehrer müssen aber Schatzsucher sein, nicht Defizitnachweiser. Selektion erzeugt Konkurrenz mit Siegern und Verlierern. Wir brauchen aber Kreativität, Kinder die Mut haben und Visionen entwickeln. Wenn ich schon Wörter höre wie 'der Hauptschüler' oder 'der Gymnasiast'. Uns ist gar nicht bewusst, was wir mit so einem elitären Denken anrichten. Wie wollen wir das Zusammenleben in der einen Welt lernen, wenn wir es nicht schaffen, unseren Kindern die Erfahrung zu ermöglichen, dass Vielfalt eine Schatzkiste mit ungeheuren Potenzialen ist. Im Übrigen sind autonom handeln können und erfolgreich in heterogenen Gruppen agieren können zwei der drei zentralen Kompetenzen, die von der OECD zu Leitzielen ihrer Bildungsstrategie erklärt wurden.

**Ab Klasse 5 gibt es ja auch Gesamtschulen, in denen Gemeinsam gelernt wird.**

Ja aber die Gesamtschule holt sich doch auch das dreigliedrige Schulsystem wie der rein. In Deutsch, Englisch, Mathematik und Naturwissenschaften werden die Schüler wieder eingeteilt.

**Was machen Sie in Berlin denn anders?**

In Berlin wechseln die Schüler nach der Klasse 6 auf die weiterführende Schule. Die Schüler gestalten bei uns in Lernbüros, Projekten und Werkstätten ihre Lernprozesse weitgehend selbst. Jahrgangsmischung 7 bis 9 ist durchgängiges Prinzip. Bei uns heißt es nicht mehr Unterricht, sondern Lernen. Wir sehen in den jungen Menschen nicht Schüler im tradierten Sinne, sondern engagierte junge Menschen, die Potenziale mitbringen und weit mehr können, als Erwachsene ihnen oft zumuten. Jeder Tag beginnt bei uns mit dem so genannten Lernbüro. Es gibt einen Deutsch-, Mathe- und Englischraum für die Grundlagen. Jeder Schüler kann täglich entscheiden, was er machen will, muss aber den Gesamtplan erfüllen. So kann er oder sie unterschiedlich viel Zeit in unterschiedliche Fächer geben. Die Schüler können alleine oder im Team arbeiten. Der Lehrer ist Coach. Die Jugendlichen erhalten dann Zertifikate. Sie wählen auch den Zeitpunkt des Tests selbst.

**Aber mal ehrlich: Welcher Schüler lernt denn freiwillig für ein Fach, zu dem er keine Lust hat?**

Natürlich gibt es Schüler, die ihre Lieblingsfächer machen wollen. Deshalb gibt es bestimmte Regeln. Das Logbuch, das jede und jeder führt, ist Begleiter und Grundlage für das wöchentliche Training. So ist eine Kontrolle eingezogen und es kommt nicht vor, dass sich ein Schüler mal drei Monate vom Matheunterricht abmeldet. Der Schüler sieht aber auch selbst, wo er Probleme hat. Er kann auch jederzeit mit seinen Mitschülern sprechen. Bis zur 9. Klasse gibt es keine Noten bei uns.

**Was ist denn gegen Noten einzuwenden?**

Ende der 9. Klasse gibt es bei uns erste Noten. Bis zu diesem Zeitpunkt erhalten die Schüler von uns ausführliche Lernberichte und -zertifikate mit den erreichten Kompetenzen. Dort listen wir auf, was der Schüler gut kann und woran er noch arbeiten muss. Das ist eine qualitative hilfreiche Rückmeldung und sagt viel mehr aus als eine Ziffer, sprich Note. Eine Ziffer hat keinen hohen Informationsgehalt und wirkt auch wenig wertschätzend. Es gibt in deutschen Schulen Lehrer, die müssen etwa 200 Schüler benoten. Ich möchte nicht wissen, wie oft ein Schüler eine 3 bekommen hat, obwohl ihn der Lehrer gar nicht richtig einschätzen kann. Die Lehrer können in diesem System aber oft gar nicht anders, als solche Noten zu geben.

**Wie werden denn an Ihrer Schule Arbeiten geschrieben?**

Die Schüler melden sich selbst zu Tests oder anderen Formen des Leistungsnachweises an. Es passiert doch wirklich oft, dass ein Schüler einmal einen schlechten Tag hat. Bei uns meldet er sich für die Arbeit an, wenn er den Stoff kann. Er muss aber eine bestimmte Zahl an Nachweisen, also Zertifikate bringen. Das weiß er und darauf arbeitet er hin. Das klappt wirklich gut. Für Projekte zählen die Ergebnisse, die öffentlich präsentiert werden.

**Wie groß sind denn Ihre Klassen?**

Jede Klasse hat 26 Schüler und zwei Klassenlehrer. Eine wertschätzende Beziehungskultur einer Schule ist entscheidend für den Geist einer Schule und damit für den Lernerfolg. Jede der beiden Klassenlehrer ist für je 13 Schüler Lernberater und Vertrauensperson mit wöchentlichen Treffen. Für lernschwache Kinder gibt es besondere Bausteine. Auch Kinder mit einer Lese-Rechtschreib-Schwäche haben ein besonderes Programm. Dort gibt es Aufgaben beispielsweise als Hörbuch. Auch hochbegabte Kinder werden bei uns gefördert - oder besser, fördern sich selbst.

**Und ab Klasse 10 fallen die Schüler in ein tiefes Loch?**

In welches Loch sollen sie fallen? Sie haben viele stärkende und ermutigende Erfahrungen von Selbstwirksamkeit gemacht, haben dreimal eine Herausforderung außerhalb von Berlin gemeistert, sind erfahren in Teamarbeit und Präsentationen vor Publikum, haben vielfach Verantwortung für sich und andere übernommen und dabei die Erfahrung gemacht, dass sie gehalten sind in der Welt und sinnvolle Dinge tun können. Herzensbildung nenne ich das. Bis Klasse 10 wissen die Schüler, dass sie etwa die Befähigung für einen mittleren Schulabschluss haben. Bei anderen zeichnet sich ab, dass sie in die Oberstufe gehen werden. Die eine moderiert einen Workshop auf einer Tagung, die andere erhält eine intensive Berufswahlvorbereitung. Der Kontakt Schüler-Lehrer-Eltern ist sehr eng bei uns.

**Klingt trotzdem behütet. Ich konfrontiere sie einmal mit einem Hinweis auf unsere Berichterstattung zur Gemeinschaftsschule: Das Leben ist nun einmal kein Ponyhof hat ein Leser kommentiert...**

Dieser Kommentar zeigt noch eine Verhaftung im alten Denken, auf Konkurrenz und Ellbogengesellschaft. Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf die Bildung der ganzen Persönlichkeit und Entfaltung ihrer Potenziale, und dies in einem Umfeld, das sie stützt und stärkt in einer Atmosphäre von Achtung, Anerkennung, Akzeptanz und Zuversicht. Und die Erwachsenen haben die Pflicht, dafür zu sorgen.

**Eine gefragte Pädagogin**

Margret Rasfeld ist Biologie- und Chemielehrerin mit Zusatzqualifikationen in der Organisationsentwicklung, themenzentrierten Interaktion sowie Kunst- und Gestaltungs-therapie. Nach dem Studium war sie 15 Jahre an Gymnasien in NRW tätig. 1992 wechselte sie zur Gesamtschule und baute als Didaktische Leiterin zunächst die Gesamtschule Essen-Borbeck, von 1997 bis 2007 als Schulleiterin die vielfach ausgezeichnete Agenda-Schule Essen-Holsterhausen auf. Seit 2007 entwickelt sie an der neu gegründeten Evangelischen Gemeinschaftsschule Berlin Zentrum ein anspruchsvolles bundesweit beachtetes Reformschulprogramm. Margret Rasfeld engagiert sich seit nunmehr 30 Jahren in der Schul- und Kommunalentwicklung. Sie ist eine gefragte Referentin und berät mit ihrem Erfahrungsschatz Schulen, kommunale Einrichtungen, Bildungsprojekte und Stiftungen.

**Neue Schulform: Expertin klärt auf**

Holzwickede/Berlin. Margret Rasfeld leitet die Evangelische Gemeinschaftsschule Berlin-Mitte. Sie ist eine ausgewiesene Expertin zum Thema Schulreform und Gemeinschaftsschule. Im Interview mit unserer Zeitung plädiert sie für eine weitreichende Schulreform. Man müsse sich von Noten trennen und mehr auf das gemeinsame Lernen setzen.

In ihrer Berliner Schule werden alle Schüler in den Klassen 7 bis 9 (in Berlin dauert die Grundschulzeit sechs Jahre) gemeinsam und fächerübergreifend unterrichtet. Die Schüler erhalten erst am Ende der 9. Klasse Noten. Bis zu diesem Zeitpunkt lernen sie quasi im Team und selbstbestimmt.

Für die Berliner Schule gibt es inzwischen eine Warteliste von Schülern, die eigentlich eine Befähigung für ein Gymnasium hätten. Die für Holzwickede angedachte Lö-

sung einer Gemeinschaftsschule, in der nur in der 5. und 6. Klasse gemeinsam gelernt wird, hält Rasfeld für falsch.

## **HINTERGRUND**

### **Schulentwicklungsplan**

Am 1. Dezember wird der vom Schulforscher Dr. Ernst Rösner für Unna und Holzwickede erarbeitete neue Schulentwicklungsplan in den Schulausschüssen diskutiert. An diesem Tag tagen die entsprechenden Gremien sowohl in Unna (16 Uhr) als auch in Holzwickede (17.30 Uhr) in den jeweiligen Rathhäusern.